
Editorial

Andrea Strübind

„Man würde sich das Verständnis versperren für die eigentlichen Wirkungen des genuinen Protestantismus, und man würde insbesondere diesen Wirkungen in der Begründung der neuen Welt zuschreiben, die das unbestreitbare Verdienst jener Vielgeplagten und Vielverlästerten sind,“ schrieb Ernst Troeltsch in seiner Schrift über „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“¹.

Mit den „Vielgeplagten“ und „Vielverlästerten“, die einen entscheidenden Einfluss auf den Weg zur Moderne gehabt hätten, meinte Troeltsch die protestantischen Bewegungen des Täuferiums und des Puritanismus sowie die Dissidenten- und Nonkonformistenkreise des 16. und 17. Jahrhunderts, die er konsequent vom Mainstream-Protestantismus des Luthertums und der reformierten Tradition unterschied.

Mit dieser herausfordernden These sind wir unmittelbar beim Themenschwerpunkt dieser Ausgabe der Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG). In ihr werden in erster Linie die Beiträge des internationalen Symposions „Das Erbe des Nonkonformismus – von der Reformation zur Moderne“ veröffentlicht, das vom 9. bis 11. Oktober 2015 an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg stattgefunden hat. Die Partner und Förderer dieser Tagung waren das Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, der „Freiheitsraum Reformation“ – ein Kooperationsprojekt von Kultur, Wissenschaft, Kirchen und Zivilgesellschaft in Oldenburg und im Nordwesten und das Institut für Baptismusstudien in Elstal bei Berlin. Fachleute, Forschende, Studierende, Mitglieder der GFTP und viele Interessierte kamen im Bibliothekssaal der Universität zusammen, um an diesen drei Tagen über den Zusammenhang von Reformation und Moderne nachzudenken, zu diskutieren, oder ihn gar vehement in Frage zu stellen. Ausgangspunkt für das Konferenzthema war das im nächsten Jahr anstehende Reformationsjubiläum.

In den offiziellen Verlautbarungen zur Vorbereitung auf das große Fest wird immer wieder hervorgehoben, dass die Reformation für nahezu sämtliche Errungenschaften der Moderne stehe und diese initiiert habe. Die Reformation wird in kühnen Motivlinien etwa als Wegbereiterin der Aufklärung, der neuzeitlichen Demokratie, der Sozialgesetzgebung und der

¹ Vgl. *Ernst Troeltsch*, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: *Christian Albrecht u. a.* (Hgg.), Kritische Gesamtausgabe, Bd. 8: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), Berlin/New York 2001 / E-Book 2012, 183–316, hier: 232.

Religionsfreiheit stilisiert. Auch die problematischen Entwicklungen westlicher Gesellschaften (Umweltzerstörung, Konsumerismus, Menschenrechtsverletzungen, entgrenzte Pluralisierung) stellen neuere Studien gerne in einen direkten Zusammenhang mit der Reformation. Andererseits wird dieser geistesgeschichtlichen Konstruktion vehement widersprochen. Die europäische und weltweite Wirkungsgeschichte der Reformation, vor allem aber ihre kulturelle Prägekraft, stehen in der gegenwärtigen Debatte um das Jubiläum jedenfalls häufig im Vordergrund, weniger ihre religiöse und spirituelle Dimension. Das Symposium ist dieser aktuellen Fragestellung im Gespräch mit qualifizierten Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland und aus unterschiedlichen geistes- sowie sozialwissenschaftlichen Disziplinen nachgegangen. Dabei wurde besonders nach den bleibenden Wirkungen des religiösen Nonkonformismus gefragt, dem bisher im Rahmen der Jubiläumsvorbereitungen und den begleitenden Forschungsarbeiten nur wenig Aufmerksamkeit zugewandt wurde.

Ausgangspunkt war eine Einführung in die Thesen von Max Weber und Ernst Troeltsch, mit denen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Neuinterpretation der Reformation die Bühne betrat, die westlich-liberalem Denken entsprang. Ihre je spezifische Profilierung des reformatorischen Täuferturns und der christlichen Denominationen, die sich aus dem kongregationalistischen Puritanismus entwickelten (u. a. Baptisten, Quäker), machte sie aus ihrer Sicht zu den Wegbereitern der Moderne. Die Ansätze von Weber und Troeltsch wurden auf ihr bleibendes Erschließungspotential hin untersucht. Die Frage nach dem häufig postulierten Zusammenhang zwischen Reformation und Moderne wurde weiterhin aus verschiedenen Fachperspektiven thematisiert und einer kritischen Würdigung unterzogen.

Die Charakteristika des religiösen Nonkonformismus standen auch aus sozialwissenschaftlicher Sicht zur Debatte, wobei vor allem die kulturelle Dynamik zwischen Konformität und Nonkonformität in Gesellschaften zum Gespräch anregte. Nonkonformisten sind als Typus zwar gesellschaftliche Außenseiter, können aber durch alternative Lebensformen, Weltdeutungen und Sinnsysteme die Mehrheitsgesellschaft im hohen Maße herausfordern und beeinflussen.

Einen thematischen Schwerpunkt bildete sodann der Zusammenhang von nonkonformistischen Kirchen und dem Kampf um Religionsfreiheit seit dem 16. Jahrhundert, vorzugsweise in England und in den USA. Dabei wurde deutlich, dass der Beitrag der Baptisten und anderer aus der puritanischen Separation stammenden Kirchen bzw. Gemeinschaften (etwa der Quäker) für die Entstehung der Religions- und Gewissensfreiheit als unveräußerlichem Menschenrecht in der kontinentaleuropäischen Forschung noch auf ihre Entdeckung wartet. Ist sie doch ein von Beginn an – unter großer persönlicher Leidenbereitschaft – eingefordertes Konstitutivum des angelsächsischen Baptismus gewesen.

Der zweite Teil der Tagung befasste sich mit dem konkreten Einsatz nonkonformistischer Kirchen für unterschiedliche soziale Befreiungs-

bewegungen (Abschaffung der Sklaverei, Pazifismus, Frauenemanzipation, Abstinenz, Bürgerrechte, Bildung bzw. Alphabetisierung). In allen Themenfeldern stellte sich heraus, dass die nonkonformistischen Kirchen einen nachhaltigen Einfluss auf emanzipatorische Bewegungen ausgeübt haben. Dennoch mündete diese Bestandsaufnahme keineswegs in einer posthumen Glorifizierung, sondern führte zu einem sehr differenzierten Bild. So wurden durchaus auch die Problematik konservativer Elemente und vor allem die durch Biblizismus bzw. Fundamentalismus generierten Traditionalismen und damit die Schattenseiten jener Kreise und Bewegungen deutlich, etwa in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit oder bei der teils vehementen Abwehr moderner Weltbilder. Die Fülle der Beiträge und die sich anschließenden Diskussionen zeigten keineswegs, dass die nonkonformistischen Kirchen und Denominationen im Gegensatz zum Mainstream-Protestantismus als die eigentlichen Wegbereiter der Moderne anzusehen seien, sondern loteten einzelne modernisierende Potenziale aus, etwa im Blick auf das Postulat nach einer Religionsfreiheit, das in diesen Kirchen beheimatet war und die ein spannendes Erbe für ihre Nachfahren darstellt.

Die zurückliegende Tagung und die in diesem Heft veröffentlichten Beiträge tragen eine bisher gerade im deutschsprachigen Raum vernachlässigte Facette in das große Reformationsjubiläumjahr ein und stoßen mit den hier publizierten Perspektiven hoffentlich auf eine breite und in jedem Fall angemessene Resonanz. Sie füllen zudem eine Forschungslücke in der Reformationsgeschichtsschreibung.

Allerdings ging es den Veranstaltenden nicht allein um eine Außenwirkung, sondern gerade auch um Impulse für den zumeist geschichtsvergessenen Gemeindekontext jener Bewegungen, die sich historisch aus dem Nonkonformismus konstituierten. Die Reflexion der eigenen Geschichte hatte gerade für Freikirchen, die sich als missionarisch-aktivistische Gemeindebewegungen verstehen, stets nur eine sekundäre Bedeutung. Mit Ausnahme der Mennoniten, die auf eine lange Tradition der Erschließung ihres historischen Erbes verweisen können, ist das ewig „Ursprünglich-Aufbruchhafte“ für das Selbstverständnis der Freikirchen charakteristisch, nicht jedoch die Suche nach historischen Kontinuitäten. Das gilt sowohl für die Anknüpfung an die globale Glaubensgeschichte des Christentums, als auch für die immer vernachlässigte eigene Geschichte. Die Gründergestalten des deutschen Baptismus etwa spielen in den heutigen um sich selbst kreisenden gemeindlichen Binnenkosmen keine große Rolle mehr, noch viel weniger ist die Verortung der eigenen Tradition im Kontext der Reformation ein Thema von Relevanz. Gerade dem deutschen Baptismus fehlt ein grundlegendes Verständnis für seine Ursprünge und die Vernetzung mit seiner anglo-amerikanischen Vorgeschichte seit der Frühen Neuzeit, die sehr wohl interessante und herausfordernde Potenziale in sich bergen und in Deutschland so gut wie unbekannt sind.

Ich möchte davor warnen, auf die Frage nach der konfessionellen Charakteristik mit dem Begriff „evangelikal“ zu antworten. Unter diesem

Prädikat finden sich seit einigen Jahrzehnten fromme, missionarisch aktive und meist konservative Christen und Christinnen aus evangelischer Tradition übergreifend zusammen. „Evangelikal“ ist geradezu zu einem Identitätsmerkmal geworden, das die konventionellen konfessionellen Differenzen bei der Darstellung der eigenen religiösen Sozialisation und Prägung mehr und mehr ersetzt. Das Attribut „evangelikal“ ist aber ein schillernder Begriff, der für opake heterogene Bewegungen steht und sich nicht in erster Linie auf ein „erweckliches“ Christentum bezieht, sondern für einen konservativen, antimodernistischen Protestantismus steht, der sich auf unaufgebbare theologische Positionen und ethische Werte festlegt, die auch mit politisch konservativen Vorstellungen einhergehen bzw. sich aus ihnen speisen.

Neben die Unkenntnis hinsichtlich der eigenen Geschichte tritt vielfach eine gewisse Hybris, wonach (nur oder vor allem) die eigenen Gemeinden entweder dem urchristlichen Ideal und neutestamentlichen Vorbild unmittelbar entsprächen, weshalb eine historische Kontextualisierung überflüssig sei. Gerne wird der eigene geschichtliche Ursprung auch der Wirkung des Heiligen Geistes zugeschrieben, der transhistorisch wirke und bekanntlich „weht, wo er will“. Das berechtigte Anliegen besteht in der Vorstellung, im Zeitalter der Ökumene konfessionelle Identität nicht durch einen abgrenzenden Ahnenkult gewonnen wird. Allerdings hat der „linke Flügel“ der Reformation ein auch für die Gegenwart durchaus herausforderndes Erbe, das auf seine Entdeckung oder Reaktivierung wartet.

Dieser Geschichtsvergessenheit soll durch dieses Heft entgegengewirkt werden. Es lädt ein, die Geschichte und die Potenziale der nonkonformistischen Kirchen etwa für die Freiheitsrechte der Moderne kennenzulernen und daraus auch eine Aufgabe und Orientierung für die Gegenwart zu gewinnen. Ein ähnliches Ziel verfolgt die Wanderausstellung „Reformation – #dagehtwas!“ (<https://www.baptisten.de/aktuelles-schwerpunkte/reformationsjubilaem/reformation-dagehtwas/>), die für das Reformationsjubiläum konzipiert wurde und die ich den Gemeinden als Beitrag zum Jubiläumsjahr herzlich empfehle!

Die weiteren Beiträge weisen ein weites Themenspektrum auf. *Dietmar Lütz* reflektiert den Zusammenhang von Dialektischer Theologie und dem Ersten Weltkrieg. Der zugrunde liegende Vortrag, der auf dem GFTP-Symposium zum 100. Gedenkjahr an diese „Urkatastrophe“ Europas gehalten wurde, geht der Frage nach, welche Rolle die Kriegseignisse, die Unterstützung der Kriegspolitik Deutschlands durch die renommierte Theologengeneration der Liberalen Theologie und weitere Begegnungen im Kontext des Krieges für Karl Barth bei der Neuformierung seines theologischen Ansatzes gespielt haben.

Sebastian Gräbe greift ein aktuelles Thema auf, das die Auswirkungen des gesellschaftlichen Generationskonflikts auf die Gemeindeebene und -praxis reflektiert. Seine Thesen zu einer „Theologie der Generationen“ la-

den zur Diskussion ein. Ist Gemeinde als transgenerationale Gemeinschaft gerade darin Ausdruck der Maßstäbe des Reiches Gottes, und zwar in einer Gesellschaft, die durch Fragmentierung, Aufspaltung vielfältiger sozialer Milieus und Funktionalisierung geprägt ist? Ist sie möglicherweise *das* Zukunftsmodell einer heraufziehenden sozialen Realität?

Gegenwärtig scheint mir in den freikirchlichen Gemeinden vor allem die Gottesdienstgestaltung und das Liedgut umstritten zu sein. Der Beitrag von *Thomas Melzl*, evangelischer Theologe und im Gottesdienst-Institut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, ist hier hilfreich, der sich dem Thema Lobpreis im landeskirchlichen Kontext widmet. Dabei reflektiert er auch die freikirchliche Gottesdienstgestaltung und die Veränderungen in der Liturgie durch die Profilierung der sogenannten „Anbetung“ als einem neuen und eigenständigen liturgischen Element.

Jochen Wagner widmet sich in seinem Zwischenruf dem „Thema Nr. 1“ früherer Jugendstunden, das sexualethische Fragen zur Diskussion stellte. Er weist selbst daraufhin, dass die inhaltliche und sprachliche Gestaltung zum Gespräch und vielleicht auch zum Streit einladen will.

Sechs Predigten beschließen den diesjährigen Jahrgang. Sie greifen Bibeltexte auf, die selten gepredigt werden, oder bieten interessante Perspektiven auf biblische Texte, die durch den Anlass des jeweiligen Gottesdienstes geprägt sind. Den Abschluss des Symposions, dessen Beiträge den Schwerpunkt dieses Heftes ausmachen, bildete eine bewegende Predigt des ehemaligen Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, *Konrad Raiser*. In der Auslegung von Römer 12, 2 verstand er den darin enthaltenen Aufruf zum Nonkonformismus nicht in erster Linie als Provokation, sondern als

„Einladung und Ermutigung, sich auf die alternative Wirklichkeit des Reiches Gottes und auf die vom Heiligen Geist erleuchtete Vernunft einzulassen und so zu leben und sich so zu verhalten, dass das ganze Leben zu einem Ausdruck des Dankes für die Liebe und Barmherzigkeit Gottes wird.“

Oldenburg, im Spätsommer 2016
Andrea Strübind

